



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Dichtung am Rhein**

**Linden, Walther**

**Ratingen, 1944**

Spruchgedicht von Salomon und Markolf

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

könige Salomon und seinem Kampfe mit feindlichen Dämonen hat sich mit abendländischen Brautraubsagen verbunden. Hauptgestalt der neuen Sagenform aber ist nicht mehr Salomon, sondern sein Bruder Markolf-Morolf, der in den gleichfalls auf alte Überlieferung zurückgehenden Streitgedichten von Salman und Markolf der komisch-derbe Gegenspieler des erhabenen Königs ist. Das mittelfränkische Spielmannsepos von „Salman und Morolf“ hat einen tragischen Untergrund, denn sein eigentlicher Gegenstand ist der mit höchster Verbissenheit geführte Kampf zwischen Salme, dem dämonisch-schönen, alle berückenden untreuen Weibe, und dem treuen Vasallen und Bruder, dem listigsten und verschlagensten aller Helden Morolf. Morolf führt diesen Kampf, bis er das Verhängnis Salomons aus dem Wege räumen, der zum zweiten Male gefangenen Untreuen im Bade die Adern öffnen kann. Im spielmännischen Volksepos ist dieser tragische Kampf überwuchert von der volkstümlich derben Komik, die sich an Morolf heftet. Es ist ein Urgegensatz des Idealen und Realen, wie er in Salman und Morolf zu Tage tritt, ein Urgegensatz wie zwischen Don Quijote und Sancho Panza, Prinz Heinz und Falstaff, Faust und Mephistopheles: dort der weise und schöne, bedenkenlos vertrauende, strahlende König, hier der listenreiche, alles durchschauende, mit allem Bösen der Welt vertraute, mit derben Späßen, unflätigen Witzen sich darbietende Morolf. Es ist das eigentliche Anliegen des fahrenden Dichters, Morolf immer wieder in böse, ja hoffnungslose Lagen zu bringen und ihn dann durch seine allesbezwingende Klugheit den Ausweg finden zu lassen. Morolf ist eine Gestalt derben rheinischen Volkshumors, ein Eulenspiegel des 12. Jahrhunderts; gerade dieses spielmännische Epos ist reich an realistischen Volksszenen, es läßt Morolf sich nacheinander in einen Bettler, Pilger, Metzger, Fahrenden verkleiden; es nimmt für alle Armen und Unterdrückten Partei — mit einem Worte, es ist ganz aufs Volksmäßige und Wirklichkeitshafte gestellt. Auch das „*Spruchgedicht von Salomon und Markolf*“ gehört in diese Richtung hinein; in der uns vorliegenden Gestalt ist es ein mittelfränkisches Gedicht des 14. Jahrhunderts, aber die Bestandteile des Volkshumors weisen, trotz der lateinischen Quelle, auf

alte volkstümliche Überlieferung hin. Die Morolf-Markolf-Gestalt beider Gedichte ist nur vom rheinischen Volkshumor aus verständlich.

Mischformen geistlicher und weltlicher Dichtung begegnen in den beiden Spielmannslegenden *Oswald* und *Orendel*, jener um 1170 im nördlichen Mittelfranken (Aachener Gegend?), dieser 1190—1200 in oder um Trier gedichtet. Die Legende vom heiligen Oswald, dem zum Christentume bekehrten König von Northumbrien (635—642), der als einer der vierzehn Nothelfer auch im mittelfränkischen Gebiet verehrt worden ist, verwandelt sich hier in eine spielmännische Werbungssage. Oswald wirbt durch einen sprachkundigen Raben, der seinen Ring überbringt, um die heidnische Prinzessin Pamige, sie nimmt trotz der zornigen Absage ihres Vaters die Werbung an, Oswald zieht mit seinen Mannen über Meer, entführt als Goldschmied verkleidet durch List die Geliebte, der verfolgende Vater wird in einem Inselkampfe geschlagen und zur Taufe genötigt. Die alte Werbungssage, wie sie im Rother erscheint, mit alten Sagenzügen ausgestattet, aber nun ganz in das Kirchlich-Mönchische eingebettet: den Schluß des Gedichtes bilden die Legende vom bettelnden Heilande, die Erzählung von der ehelichen Keuschheit des Königspaares — wenn „sündige“ Anwandlungen kommen, springen sie in eine vor dem Bette stehende Wasserbütte — und ihre Aufnahme ins Himmelreich. Dieses verkirchlichte und vermönchte Volksepos, das in seiner Formelstarrheit und seinem naiven Wunderglauben einen sehr tiefen Stand formaler und gehaltlicher Fassung aufweist, hat eine weite Verbreitung gefunden: auf der südöstlichen Kulturlinie ist es nach Bayern und Schwaben gelangt (sog. „Münchener Oswald“), auf der mitteldeutschen nach Obersachsen, Schlesien, Böhmen-Mähren („Wiener Oswald“), in Prosaauflösungen bis nach Skandinavien.

In noch weit höherem Maße ist der *Orendel* die geistliche Kontraktur einer altgermanischen Sage. Orendel, altnordisch Orvandil, ist der Name eines germanischen Sagenhelden, von dem die Skáldskaparmál erzählt, daß Thor ihn aus der Gegend der Eisriesen in einem Korbe weggetragen habe; eine erfrorene Zehe des Helden schlen-